

Glosse

Wolfgang Naucke Lob der Massenvorlesung*

1. Wissens- oder Wissenschaftsvermittlung heute ist ein Problem von großen und kleinen Mengen. Große Mengen von Information müssen an große Mengen von Studentinnen und Studenten durch kleine Mengen von Hochschullehrern vermittelt werden. Die charakteristische Organisation für die Lösung dieses Problems ist die Massenvorlesung. Die Massenvorlesung ist ein Kennzeichen der Organisation in den Fächern Rechtswissenschaft und Betriebswirtschaft. Die großen Hörsäle der Frankfurter Universität werden aber auch von der Theologie, der Psychologie, den Erziehungswissenschaften und der Geschichte genutzt.

2. Was ist eine Massenvorlesung? Typischerweise ein Unternehmen, das in einem Raum von etwa 500 qm Größe stattfindet. In diesem Raum versammeln sich ohne Eile und Präzision 500 bis 600 Studierende. Zu dieser Menge gesellt sich dann ein einzelner Hochschullehrer. Und der versucht, sich in dieses Klima von Bewegung, Lärm, Interesse und Desinteresse einzupassen. Die 500 und der eine/die eine wissen, daß das schwierig ist. Die natürliche Stimmkraft des Lehrers reicht nur bis in die vordersten Reihen; das Mikrophon funktioniert oft schlecht, Übersteuerung der Mikrophonanlage mit Piepton ist eine willkommene Abwechslung und wird fröhlich als gelungene Einlage begrüßt. Disziplinarmöglichkeiten hat der eine auf dem Podium nicht. Die 500 oder 600 oder 700 wissen das. Aus diesem Machtungleichgewicht entsteht eine nicht unbeträchtliche Spannung. Es gibt auch Spannungen innerhalb der 500 oder 600. Die eine Gruppe will sachlich zuhören; die andere Gruppe will privat plaudern; die dritte Gruppe will so schnell wie möglich essen gehen. Diese Spannungen sind im ganzen Saal spürbar und werden Teil der Lehre, die da angeblich stattfindet.

Die Massenvorlesung hat sich als unerhört anpassungsfähig erwiesen. Es gibt Räume für 600 Studierende. In einem Raum für 600 können 1000 auftauchen. Aber auch umgekehrt: wo eigentlich 500 sein müßten, sind nur 10. Und das Ganze findet nicht nur für eine Stunde in einem Hörsaal statt, sondern – am Beispiel Frankfurts – im Semester von 8.00 bis circa 16.00 Uhr in übereinanderliegenden Sälen, die rechnerisch 2400 Studenten aufnehmen können, tatsächlich die Kapazität aber auf gut 3000 zu steigern in der Lage sind. Diese Menge, oft ununterrichtet über Zeit, Ort und Gegenstand der Vorlesung, wogt ständig über Treppen und Aufzüge; selten tritt Ruhe ein, Konzentration gibt es nicht.

3. Und daran sollte etwas zu loben sein? Einfacher ist es, diese Veranstaltungen zu kritisieren. Diese Veranstaltungen sind didaktisch und pädagogisch eine Absurdität. Für die Studierenden sind diese Veranstaltungen gesundheitsschädlich. Sie sitzen auf

* Vorgetragen im November 1996 im Rahmen der Veranstaltung »Frankfurt – Stadt der Wissenschaften«.

engem Raum, eingeklemmt, bei schlechter Luft und bei ständiger, meist unverständlicher Beschallung, manchmal viele Stunden hintereinander. Die Arbeitsplätze der Dozenten sind, freundlich ausgedrückt, unrüstig. Die Freiheit, die zum Lehren und zum Lernen gebraucht wird, erstickt in der Massenveranstaltung. Ausländischen Studierenden ist vom Besuch der Massenvorlesungen abzuraten. Feuerpolizeilich ist das Unternehmen Massenvorlesung wahrscheinlich ohnehin ein Unding.

4. Und nun der Versuch, die Massenvorlesung zu loben.

(a) An der Kritik muß etwas nicht stimmen. Stimmt sie, gäbe es keine Massenvorlesungen. Aber es gibt sie. Und niemand will sie abschaffen. Der feste Wunsch vieler nach hochstehender, im Beruf entfaltbarer Unterrichtung ist, weil für die Vielen selbst und für die Gesellschaft vernünftig, nicht hinwegzudeuteln; dieser Wunsch ist politisch anerkannt (nicht gestaltet) in der Öffnungsgarantie der Bundesländer für die Hochschulen; der Wunsch ist juristisch zementiert in Zulassungszahlen, Kapazitätsverordnungen und Kapazitätsberechnungen. Das Fortbestehen der Massenvorlesungen ist gesichert. In den vielfältigen Hochschulreformplänen kommen sie nicht vor – so selbstverständlich sind sie.

Drei Beispiele: Hessen hat über lange Zeit eine Hochschulstrukturkommission arbeiten lassen. In deren Analysen und Empfehlungen ist ein eigenes Kapitel über Studium und Lehre, das wiederum ein Unterkapitel über quantitative Aspekte in den Massenfächern enthält. Aber kein Wort über die Massenvorlesung. – Die gegenwärtige hessische Koalition – zweites Beispiel – hat sich in den Koalitionsvereinbarungen politisch anspruchsvoll mit den Doktorandenkolloquien an den Universitäten befaßt (das sind Kleinveranstaltungen, in denen manchmal wirklich nachgedacht wird), über die Massenvorlesungen findet sich in dem Koalitionspapier dagegen kein Wort. – Und – drittes Beispiel – das hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst hat eine Lehrverpflichtungsverordnung entworfen, die jeden Schritt der Lehre an Universitäten und Fachhochschulen überwacht. Diese Verordnung regelt in einem eigenen, langen Paragraphen nun endlich auch, was eine Lehrveranstaltung ist. Es ist geregelt, wer die Lehrveranstaltung halten muß, wie lange sie zu dauern hat, was als Lehrveranstaltung gelten darf und was nicht. Nur die Kardinalfrage, wieviele Teilnehmer ein Treffen verträgt, um noch eine Lehrveranstaltung zu sein, wird nicht berührt. Die Massenveranstaltung ist unbefragbar. Sie ist festes Strukturelement und unantastbarer Besitzstand der Universitäten. Zur Erinnerung: Alle Hochschulreformforderungen haben als 1. Ziel die Abschaffung überkommener Strukturelemente und überkommener Besitzstände an den Hochschulen.

(b) Damit komme ich einem höchst lobenswerten Zug der Massenveranstaltung näher: Sie widersteht der Politik. Das muß der Grund dafür sein, daß man Politikerinnen und Politiker wohl in den Senaten und Fachkommissionen der Universitäten treffen kann, sie aber niemals am Anfang eines Wintersemesters vor einem Großhórsaal einer Massenhochschule gesehen hat. Sie wissen genau, daß da nichts zu machen ist.

Die Regelungswut der Ministerien prallt an den Massenvorlesungen ab. Nirgendwo fallen das Reformpathos der Parteisachverständigen für Hochschulfragen und die widerspenstige Wirklichkeit der Hochschulen so weit auseinander wie bei dieser Lehrveranstaltung. Die Verlautbarungen zur Hochschulreform und die Massenvorlesungen leben in verschiedenen Welten. An keiner Stelle der aktuellen Hochschuldebatte wird der Trend, hochschulpolitische Probleme (Gestaltungsprobleme) in Effektivitätsprobleme (äußerliche Zweck-Mittel-Relationen) umzudefinieren, so sehr als absurd erkennbar wie bei den Massenveranstaltungen. Zu effektivieren ist da nichts.

(c) Wenn man diese Überlegung ein wenig konkreter macht, wird die Angst der Hochschulpolitik vor einer vernünftigen Auflösung der Massenvorlesung verstehbar. Massenvorlesungen sichern politische Existenzen.

Rechnen wir mit 500 Hörern. Vernünftig aufgelöst, müßten aus 1 Vorlesungsstunde mindestens 5 werden, aus 1 üblichen vierstündigen Massenvorlesung würden 20 normale Stunden. Man bräuchte einen Hörsaal nicht für 4 Stunden, sondern 20. Mit 4 Stunden ist nur die Hälfte der Lehrverpflichtung eines Hochschullehrers erfüllt, für 20 Stunden braucht man die Deputate von mehr als 2 1/2 Hochschullehrern. Man bräuchte Verwaltungshilfe, zusätzliche Gebäude, zusätzliche Ausstattung. Am Horizont erscheint das Bild einer richtigen Universität. Muß ich vorrechnen, was geschähe, wenn man nicht eine, sondern alle Pflichtvorlesungen eines Fachbereichs in dieser Weise vernünftig auflöste? Dann hätten wir eine andere Hochschule. Die Sprengkraft, die eine Massenveranstaltung binden kann, deutet sich an. Und diese Bindungswirkung sollte nicht zu loben sein? Vermutlich lobt sie jeder Bildungspolitiker dreimal am Tag.

(d) Weniger politische Blüten jeder Massenvorlesung sind in Ansätzen zu schildern. Die Teilnehmer lernen sich trotz der großen Zahl schnell kennen. Es bilden sich Gruppen nach Fachinteressen und Hobbys. Jeder Massenhörsaal formt eigene privatistische Gewohnheiten aus. Es gibt angestammte Plätze, die respektiert werden. Nicht wenige Teilnehmer an Massenveranstaltungen berichten, sie fühlten sich nach der bedrängenden Nähe von Schule und Familie in der Anonymität der großen Hörsäle wohl und fingen an nachzudenken. Die Massenvorlesung ist ein oft unterschätzter studentischer Sozialtreff und sozialer melting pot.

Und übrigens schätzen viele Studentinnen und Studenten die arbeitsmarktpolitische Funktion dieses Sozialtreffs »Massenvorlesung« völlig nüchtern ein. Was ungern und meist nur hinter vorgehaltener politischer Hand besprochen wird, daß nämlich nur über finanziell unaufwendige universitäre Massenveranstaltungen beunruhigende Mengen junger Leute vom Lehrstellenmarkt ferngehalten werden: Die meisten Studenten wissen es und loben es. Eine Alternative haben sie nicht.

(e) Am wichtigsten ist es zu registrieren, daß die Massenvorlesungen einen großen, ergebnisreichen, theoretisch schwer faßbaren Druck auf Forschung und Lehre ausüben.

Ich nenne die Stichworte:

– Keine Studienordnung reicht in die Massenveranstaltungen. Sie sind in jeder Hinsicht unregierbar. Man kann Lehrstoff und Lehrverfahren eines Fachbereichs noch so verbissen regulieren oder deregulieren. Das kommt alles im Massenhörsaal nicht an. Er schafft sich zur Organisation des Lehrstoffs seine eigenen Verständigungsmechanismen, die die durchaus unklaren Interessen von Lehrenden, Lernenden und Prüfungsämtern miteinander verbinden. Mißlingt diese Verständigung, ist der Hörsaal nach drei Wochen leer.

– Die »Einheit von Forschung und Lehre« wird in der Massenveranstaltung zur lächerlichen Floskel. Alle Beteiligten und Betroffenen wissen oder lernen schnell, daß der ausdifferenzierte wissenschaftliche Stand eines Fachs und die Lehre dieses Fachs in der Massenvorlesung weit auseinanderfallen und nicht, in keiner Stunde, wieder zusammengebracht werden kann.

Ein Beispiel: Eines meiner Spezialgebiete ist die Revision in Strafsachen. Der Versuch, im Großhörsaal vorzutragen, was man heute über diesen Gegenstand weiß, würde auch den gutwilligsten Studenten zur Verzweiflung und damit zum sofortigen Auszug bringen. Der neueste Stand der ohne Rücksicht auf die Massenuniversität betriebenen Forschung und die Massenvorlesung passen nicht zusammen. Um beim Beispiel zu bleiben: Die Revision im Strafverfahren muß massenhörsaalgerecht zu-

bereitet werden. Es gibt Forschung und Lehre, und es gibt die Spezialdisziplin Forschung und Lehre im Massenhörsaal. Die große Hörermenge mit ihren ganz unterschiedlichen Vorbildungen, Neigungen, Interessen erzeugt einen eigentümlichen Stoff, den durch die Hörermasse selbst mitgestalteten Stoff.

Das ist kein Kompromiß zwischen Pauken und hohem wissenschaftlichen Standard. Sondern das ist eine durchaus respekterheischende Neufassung eines Fachs. Das Fach wird realitätsnäher. Die Auswahl der Schwerpunkte erfolgt nach dem Prinzip rhetorischer Wirksamkeit. Instinktsicher entdeckt die Menge, wenn professorale Eitelkeit den Stoff auswählt, und die Menge reagiert sofort mit geräuschvoller Unaufmerksamkeit. Für den juristischen Bereich gibt es inzwischen eine eigene Jurisprudenz der Massenveranstaltungen, eine hochkomplizierte Mischung aus praktisch sinnvollem Grundwissen, interessantem, Wettbewerbschancen erhöhendem Vertiefungswissen, Persönlichkeitsentwicklungen förderndem Spezialwissen und Examensvorbereitung. Gemessen daran sind alle Lehrbücher wertlos. Gemessen daran braucht man hochfliegende Programme zur Verbesserung der Lehre gar nicht mehr zu lesen. Entweder, diese Mischung gelingt, dann gelingt auch die Massenvorlesung; und dieses Gelingen trägt zur Neugestaltung des Universitätsstoffs bei. Oder diese Mischung mißlingt, dann bedeutet die Universität den Studierenden nichts und sie suchen sich den Stoff aus den unterschiedlichsten Quellen selbst zusammen.

Die Veränderungswelle, die von dieser Stoffgestaltung durch die Massenvorlesung ausgeht, sollte nicht unterschätzt werden. An die Stelle des offiziellen, von den Studienordnungen und der traditionellen Literatur gewünschten Wissens tritt ein viel subtiler zugeschnittenes, nicht einfaches, die Berufsinteressen und die Sachneugier junger Leute verbindendes Wissen. Der Hochschullehrer überkommenen Stils ist nicht mehr Lehrer, wenn er es je war. Er oder sie ist Teil des Klimas, in dem sich der Stoff bildet, ein wichtiger Teil, wenn er (oder sie) sich ein gutes Stück Einfluß im täglichen Kampf um den Stoff, und das ist zugleich der tägliche Kampf um die Aufmerksamkeit der großen Menge, sichern kann.

(f) Die so heftig debattierte Hochschulreform hat hierauf keinen Einfluß. Ich sage das mit Vergnügen – und lobe damit die Massenvorlesung. Kein HRG, kein HHG, kein mit neuer Zuständigkeit ausgestatteter Universitätspräsident oder Fachbereichsdekan erreicht sie. Lern- und Lehrinteressen werden in einem informellen Verfahren ständig neu- und umgebildet. Hier ist der Ort absoluter akademischer Freiheit, von Chaos nicht zu trennen, eine Art universitärer Naturzustand. Die Überführung dieses Naturzustandes in einen bürgerlichen geordneten Zustand ist nicht geplant. Die natürliche Massenvorlesung ist ein Faktor, der die Stabilität der großen Universitäten garantiert. Würde dieser Übergang aus dem Naturzustand der Lehre in den Massenveranstaltungen in einen geordneten Rechtszustand der Lehre verlangt: das wäre eine Revolution und zugleich der Beginn der explosionsartigen Erneuerung der Universität. Die Erneuerungskräfte, die in den Massenvorlesungen stecken, sind das lobenswerteste an ihnen. Wer diese Kräfte lösen und vernünftig neu fassen könnte, wäre der wirkliche Universitätsreformer.